1. August

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1960-1961)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-706783

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1. Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, Basel, Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck, Expedition: Aschmann & Scheller AG, Zürich 1, Tel. 32 71 64, Postkonto VIII 1545. Abonnement Fr. 9.50 im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats **22** 36. Jahrgang 31. Juli 1961

1. AUGUST

Letztes Jahr ist mir, liebe Leser, unmittelbar nach Erscheinen unserer Ausgabe vom 31. Juli, ein Brief geschrieben worden, den ich im Einverständnis mit dem Absender bis jetzt zurückbehalten habe. Er lautet:

«Sehr geehrter Herr Redaktor,

Ich verbringe meine Ferien in G., wo ich eine Wohnung gemietet habe. Aus Anlaß der Bundesfeier begab ich mich ins nahe Hotel, um gemeinsam mit meiner Frau den Geburtstag unseres Vaterlandes zu begehen. Zuerst wurde das übliche Festmenü serviert, dann hielt der Kurdirektor eine schwungvolle Rede in Deutsch, Französisch und Englisch, und zum Abschluß wurde getanzt. Das alles wäre in Ordnung und nicht zu beanstanden gewesen. Was mir aber mit fortschreitender Zeit mißfiel, war die lärmige Ausgelassenheit, die unter dem Einfluß von Wein, Champagner und Schnaps ein immer größeres Ausmaß annahm. Das hätte wohl noch nicht ausgereicht, Ihnen zu schreiben. Aber leider befanden sich auch Uniformierte unter jenen, die dem Alkohol ganz besonders eifrig zusprachen. Mein altes Feldweibelherz empörte sich darob, wie sich diese jungen Offiziere und Unteroffiziere benahmen. Ich will Sie nicht mit Details belästigen, aber ich kann Ihnen versichern, daß ich mich noch nie so geschämt habe, wie an dieser ‚Bundesfeier' in G. Wir haben sicher im Dienst auch manche ‚Welle geschmettert', aber trotzdem wußten wir immer noch, was schicklich ist und was sich gehört. Daß aber diese Soldaten ausgerechnet die Bundesfeier dazu benutzten, um sich vor ausländischen Feriengästen mit Alkohol vollzupumpen, hat mich tief enttäuscht. Aus diesem Grunde habe ich mit meiner Frau das Lokal vorzeitig verlassen. Sind unsere jungen Wehrpflichtigen wirklich schon so tief gesunken, daß ihnen der Geburtstag des Vaterlandes gerade gut genug ist, um sich in alkoholischen Exzessen auszutoben? Entschuldigen Sie bitte, daß ich Ihre sicher kostbare Zeit durch einen solchen Brief in Anspruch nehme, aber ich mußte meinem Unmut irgendwie Luft machen.

In kameradschaftlicher Verbundenheit, Ihr *Fw. H. J.*

Es mag für viele Leser unserer Zeitschrift etwas ungewohnt sein, wenn wir die sonst übliche besinnliche Betrachtung zur Bundesfeier einem Thema zuwenden, das ebenso abseitig wie ungefreut ist. Es wäre aber sicher falsch und wenig mannhaft, würden wir verschweigen, daß auch bei uns nicht alles eitel Freude und Sonnenschein ist, wenn wir in patriotischer Hochstimmung des Geburtstages unseres Vaterlandes gedenken. Zu viele Ansprachen tönen hohl und leer, sind mit abgenützten Klischees vergleichbar und weichen den vielen bedrängenden Problemen unserer Zeit aus. Und zu viele unserer Mitbürger erleben den 1. August wie irgendeinen anderen Tag im Ablauf eines Jahres, ohne auch nur eine Minute daran zu verschwenden, über das Werden und Wesen unserer Eidgenossenschaft nachzudenken. Und endlich, zu viele Schweizer nehmen die Bundesfeier zum willkommenen Anlaß, lärmig und ausgelassen zu sein, wo vielleicht stille Einkehr eher am Platz wäre. Das sind die Schattenseiten unseres nationalen Feiertages, aber — und das möchten wir doch gleich beifügen — wo viel Schatten ist, ist auch viel Licht.

Ich verstehe Ihre Entrüstung, lieber Kamerad, und ich hätte vielleicht nicht anders gehandelt als Sie. Ein betrunkener Mensch bietet immer einen himmeltraurigen Anblick, und das Bild eines betrunkenen Wehrmannes ist doppelt bemühend. Daß Offiziere und Unteroffiziere sogar die Bundesfeier benutzten, um mehr zu trinken als ihnen guttat, ist auch für mich schockierend.

Stets habe ich gegen das dumme Argument angekämpft, daß das Tragen der Uniform irgendwie enthemmend wirke. Das ist einfach nicht wahr. Ich bin fest davon überzeugt, daß die fehlbaren Soldaten auch über den Durst getrunken hätten, wenn sie in Zivil an einer Bundesfeier oder sonst an einem Anlaß teilgenommen hätten.

Zwar bin ich durchaus nicht der Meinung, und ich weiß mich darin mit Ihnen einig, daß der 1. August ganz besonders prädestiniert wäre, um mit einer Armsündermiene herumzulaufen. Er soll freudig und fröhlich begangen werden, die Stimmung darf hohe Wellen werfen — aber man muß wissen, warum!

Deshalb, lieber Kamerad, richte ich meine Vorwürfe nicht in erster Linie an die jungen Kameraden, die durch ihr ungebührliches Benehmen Ihren berechtigten Zorn erregt haben. Ich mache dafür deren Erzieher verantwortlich, angefangen bei den Eltern, über die Lehrer, bis zu den militärischen Vorgesetzten. Anscheinend hat man es unterlassen, diesen Offizieren und Unteroffizieren, als sie noch Knaben, Schüler, Lehrlinge, Rekruten und Aspiranten waren, die Bedeutung der Bundesfeier zu erläutern. Man hat es wohl nie für nötig befunden, den angehenden Staatsbürgern und Soldaten Ehrerbietung vor der Geschichte unseres Landes zu lehren und in ihnen eine Gesinnung zu pflanzen, die das Tragen der Uniform als eine Ehrenpflicht auffaßt.

In unseren Söhnen erkennen wir uns selbst wieder. Die Jugend ist nicht besser und nicht schlechter, als es ihre Väter und Erzieher waren. Das ist eine eindeutige Tatsache, die man aber vielenorts nicht wahrhaben will. Deshalb habe ich Ihren Brief veröffentlicht, lieber Kamerad! Die harten Worte, die Sie gefunden haben und die absolut berechtigt sind, mögen vor allem von den Vätern, Lehrern und von den militärischen Vorgesetzten gelesen und beherzigt werden.

Immerhin und der Gerechtigkeit halber, möchte ich doch noch feststellen, daß die Bundesfeier in einem Hotel oder in einem großen Fremdenort wohl kaum zu vergleichen ist mit einem 1. August sonstwo in einer Stadt oder in einem Dorf unseres Landes. Aber das entbindet uns nicht von der Pflicht, namentlich ausländischen Feriengästen gegenüber zu beweisen, daß der Geburtstag der Schweizerischen Eidgenossenschaft mehr ist, als nur ein kostspieliges Menü, als Tanz und frivole Ausgelassenheit.

Ernst Herzig